

Messiaen-Konzert

Beifall für den Meister

Von Dr. F.W. DONAT

Das dritte Symphoniekonzert wird mit Sicherheit in die Musikgeschichtsschreibung Düsseldorfs, insbesondere des städtischen Musikvereins, eingehen. Mit der Aufführung des Messiaen-Oratoriums „Die Verklärung unseres Herrn Jesus Christus“ unter Leitung von Bernhard Klee wurde auf respektabelstem Niveau die Bekanntheit mit einem Werk ermittelt, das unter den bedeutenden unserer Zeit an exponierter Stelle steht.

Wollte man die Darbietung dreier früherer Messiaen-Wochen in der vierten durch neue Werke überrunden, so bot sich gewiß „La Transfiguration“ von 1969 an, aufwendigster Sammelpunkt im religiös motivierten Schaffen des 78jährigen Komponisten, zugleich denkbar Verdichtung seines vielfarbigen, aus unterschiedlichen Systemen gespeisten, höchst komplizierten Stils.

Die Eigenart zeigte sich schon in der Plazierung auf dem Podium. Links der Flügel, an dem Messiaen-Gattin Yvonne Loriod gleichsam improvisierende Entspannungsmomente einstreute, beim Dirigenten Solo-Cellist Julius Berger für rezitativische Einwüfe, sodann Neffgen (Flöte), Fischer (Klarinette) nebst Haus, Huy, Klein an Plattenspielen, obligate Gruppe vor weiteren sechs Schlagzeugern, die mit voller „Batterie“ zum typischen, oft exotischen Messiaenklang beitrugen.

Meditation

Über den stark besetzten Symphonikern der Chor, eigentlicher Träger der zweimal sieben Sätze mit Evangelisten-Berichten, Meditationen auf Psalmtexte und Zitate des Thomas von Aquino nebst Schlußchoralen - ein Riesenhymnus über die Idee der Erlösung und Verklärung. Weit greift die Dynamik aus.

Zu bestaunen ist diese Leistung des Musikvereinschors, den Hartmut Schmidt und Helfried Viertel in langer Probenzeit (nachzulesen in „Chorszene“ 2/86) vorbereitet haben - erstmals für dieses Werk ein Laienchor. Dem Ernst seines Einsatzes entsprach die Gefolgschaft der Symphoniker für Bernhard Klees souverän zusammenfassende, stark intensivierende Führung - prekär angesichts der so vielfach verästelten, stilistisch pendelnden Teile, die stets neu zu binden waren, heikel auch bei den Überlängen des zweiten Teils mit den sich wiederholenden Hochsteigerungen der Super-Partitur, die als Einwände gegen die Komposition bleiben. Nach zweieinhalb Stunden gab es vom (rasch verdünnten) Auditorium viel Beifall auch für den anwesenden Meister.